Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858
(1855) Unterhaltungsblatt

6 (9.2.1855) Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten

Visual Library

Unterhaltungs-Blatt
des Schwarzwälder Boten.

№ 6. Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 9. Februar 1855.

Das Wiederfinden.
(Fortsezung.)

Emilie erfuhr bei ihrem Wiedereintritt in das Haus auf ihr Befragen, daß ihr Vater schon vor länger als einer Stunde mit der Flinte hinausgegangen sei in den Forst. Sie sezte sich an ihre Arbeit und dachte an Bruno. Sie zählte die Stunden, bis er herüberkommen würde, denn daß er kommen würde, kommen mußte, darüber kam ihr nicht der leiseste Zweifel ein, das konnte gar nicht anders seyn. — Gegen Mittag endlich kam der Vater heim, aber wie staunte Emilie, als er, Fernando an der Hand, zu ihr in's Zimmer trat und sprach: Ich stelle Dir hier, meine Tochter, einen Fremden vor, der mit seltener Gewandtheit und unerschrockenem Muthe Deines Vaters Leben einem wüthenden Eber abgerungen hat. Ich muß den Zufall glücklich preisen, der den wackern jungen Mann im Augenblicke der Gefahr mir zugeführt.

Emilie sah betreten bald auf den Vater, bald auf den Bruder, aber durch ein Zeichen des Leztern benachrichtigt, daß er noch nicht erkannt seyn wolle, faßte sie sich schnell und dankte dem Retter des Vaters mit einer Rührung, die ihre Stimme erbeben machte.

Schorn benachrichtigte sie nun, daß er den Fremden zu Tisch geladen und empfahl ihr, für gute Bewirthung zu sorgen.

Emilie theilte darauf nach kurzem Ueberlegen dem Vater die sonderbare Begebenheit dieses Morgens mit und wie derselbe Fremde, der ihm sich hülfreich erwiesen, durch Zufall in ihre Nähe gebracht, auch ihrer sich theilnehmend angenommen habe.

Schorn war entrüstet über den Frevel, den irgend wer auf seinem Grund und Boden zu verüben gewagt, und ließ sogleich den alten Jäger rufen, um ihm die nöthigen Instructionen wegen Ausmittelung des frechen Schüzen zu ertheilen, den er für einen Wild- oder Holzdieb hielt.

Der alte Hildebrand war eben mit seinem Bericht der Vorgänge dieses Morgens auf dem Wege zum Herrenhause, als der ausgesendete Diener ihn traf, der ihn zu seinem Herrn entbot. Auf Schorns Frage, ob er irgend eine Muthmaßung in Betreff jenes frevlerischen Kugelschüzen hege, ward der Alte verlegen und wollte mit der Sprache nicht recht heraus; als aber Schorn und Emilie in ihn drangen, erzählte er, wie er am Morgen Herrn Bruno von Wallenberg mit der Büchse auf Schorn'schem Revier getroffen, welch' sonderbare Rede er gegen ihn geführt, und daß er, Hildebrand, in der Richtung, in welcher der Schuß gefallen, Herrn von Wallenbergs Hut gefunden habe, den dieser wahrscheinlich im Fliehen verloren gehabt. Der Hut ward besichtigt, Bruno's Name stand darin, es war kein Zweifel, daß er ihm gehöre.

Dem Vater war der Vorgang unbegreiflich. Emilie war ausser sich darüber. Sie allein glaubte den Schlüssel zu Bruno's Frevelthat zu haben; es war Eifersucht, denn jedenfalls hatte er sie mit dem Bruder belauscht. Aber sie mußte schweigen, da sie Fernando nicht an den Vater verrathen durfte, denn der gegenwärtige Augenblick war für solch eine Entdeckung nicht geeignet. Obgleich aller Anschein gegen ihren Bräutigam war, mochte die gute Emilie sich es dennoch nicht als möglich denken, daß Bruno so arglistige That verübt; sie hoffte daher von Stunde zu Stunde auf dessen Kommen, und daß er ihr Aufschluß geben werde, aber Bruno kam nicht. — Mit jeder Minute stieg ihre innere Qual, sie fühlte sich unwohl und zog sich auf ihr Zimmer zurück.

Den Vater beschäftigte die Sache nicht weniger, aber er wollte nichts übereilen, sondern die Lösung der Zeit überlassen. Er fand inzwischen immer größeres Wohlbehagen an seinem neuen Bekannten, so daß er ihm den Vorschlag that, nicht nur den Tag über bei ihm zu bleiben, sondern auch in seinem Hause zu übernachten, um am nächsten Morgen ihn zu der erwähnten Fischerei des großen Teiches zu begleiten. Fernando sagte freudig zu.

Als Emilie nach einer schlaflos zugebrachten Nacht mit roth geweinten Augen in das Wohnzimmer eintrat, fand sie das Päckchen, das von Bruno für sie geschickt worden war. Sie ergriff es mit Beben, und ihr Herz schlug dabei so stürmisch, als sollte es den Busen zersprengen, endlich lösete sie zitternd das Siegel. Leichenblässe ergoß sich über ihr Gesicht, als sie des Inhalts sich versichert, dann brach sie in heftiges Schluchzen aus. So war es also leider, wie sie gefürchtet! Bruno glaubte sich von ihr hintergangen, aber daß der Schuß, der ihr Leben bedroht hatte, ihr gegolten haben solle, davon konnte sie sich dennoch nicht überzeugen. Sie glaubte vielmehr, daß er für den ihm verhaßten, scheinbaren Nebenbuhler bestimmt gewesen, und ihr Herz blutete dabei aus tausend Wunden.

In der Unruhe ihres Herzens schrieb sie folgende Worte an Bruno: „Ihre Sendung hat mich auf das Aeusserste befremdet, sie kann nur die Folge des unglücklichsten Mißverständnisses seyn. Sie sind mir, ich bin Ihnen Aufklärung schuldig; ich hoffe, mein Vater wird mir gestatten, sie Ihnen zu geben, und erwarte Sie daher mit Bestimmtheit." — Der Bote, den sie mit diesem Billet abgesendet, kam indessen bald mit demselben und der Nachricht zurück, daß Herr von Wallenberg sein Gut verlassen und Auftrag zum Verkauf desselben gegeben habe.

Als gegen Abend die Männer von der Fischerei heimkehrten, fanden sie Emilien in Thränen gebadet und erhielten von ihr die Mittheilung des Vorgefallenen und die nicht mehr zu bezweifelnde Ueberzeugung der Zerstörung ihres Glückes. Fernando begriff, daß nur sein unseliges Incognito den unglücklichen Zwiespalt zwischen den Liebenden herbeigeführt habe und hielt es mit seiner Ehre nicht verträglich, länger zu schweigen. Ich allein, rief er aus, bin der Urheber dieses Unheils! Herr von Wallenberg mag von meiner Anwesenheit Kunde gehabt und mich für einen begünstigten Nebenbuhler gehalten haben! — Wie hätte er auch in mir den Sohn des Hauses vermuthen sollen, der gekommen, um die Wiederaufnahme an das väterliche Herz zu werben! — Vater! rief er aus, indem er vor dem erstaunten, finster sich abwendenden Greis auf ein Knie sich niederließ, Vater! verstoßen Sie ihren Fernando nicht, der, wenn er von der Gewalt des Schicksals fortgerissen, bisher Sie betrübet, von nun an keinen andern Wunsch mehr kennt, keinem andern Zweck seine Tage mehr zu widmen sich gedrungen fühlt, als dem, durch treue Liebe und kindliche Ergebenheit Ihren Lebensabend zu erheitern!

Schorn stand noch immer abgewendet. Da rief auch Emilie, indem sie neben Fernando sich niederwarf und des Vaters Hand an sich zog: O, Vater! nimm ihn auf, den Sohn, an Deinem Herzen! er wird Dich lieben, wie ich Dich liebe! —

Noch hatte Schorn sein Angesicht den beiden flehenden

Geschwistern nicht zugewendet, er schien sichtlich mit sich selbst zu kämpfen, da rief Emilie, vom eignen Unglück übermannt, sich selbst vergessend aus: Vater! erhalte Dir mindestens Einen Sohn! — Ohne den unglücklichen Eid, den Du mir abgenommen, stände auch Bruno jezt noch Dir zur Seite! Dabei brach sie aufs Neue in heftiges Weinen aus.

Den alten Schorn durchzuckte dieser Vorwurf; Emilie aber, augenblicklich bereuend, daß sie dem Vater wehe gethan, sprang auf und warf sich ihm um den Hals. Er hatte Thränen im Auge, preßte die Tochter krampfhaft an sich, diese aber zog ihn nieder zu Fernando; der erweichte Vater öffnete seine Arme und emfing mit den Worten: Vergib mir, Gott, die Schuld, wie ich diesem da verzeihe! den verstoßenen Sohn an seiner Brust.

Emilie vergaß über der ergreifenden Scene, die nach langer unglückseliger Spaltung endlich Vater und Sohn versöhnte, einen Augenblick lang ihr eignes Leid. Bald aber ward dieß wieder der Gegenstand der gemeinschaftlichen Berathung. Fernando, der sich als Ursache des fatalen Mißverständnisses ansah, wollte auf der Stelle aufbrechen, um zu erkundschaften, welchen Weg Bruno genommen habe, um ihn wo möglich einzuholen und ihm das Räthsel zu lösen; aber der Vater rief: Mit Nichten! so sehr Emiliens Schmerz mir zu Herzen geht, so hat mir dieser traurige Vorgang doch die Ueberzeugung aufgedrungen, daß meine Tochter mit einem Manne nicht glücklich werden kann, der durch die Raserei der Leidenschaft sich bis zu blutgieriger Rachsucht hinreißen läßt. Wenn er jezt auch von selbst und bereuend wiederkehrte, ich würde ihm das Schicksal meines Kindes nicht vertrauen, ihm Emiliens Hand unwiderruflich verweigern.

Das arme Mädchen weinte heftiger, aber sie konnte dem Vater nicht Unrecht geben, kannte auch seine Festigkeit viel zu gut, und war eine viel zu gehorsame Tochter, um sich den vernünftigen Vorstellungen des Vaters zu widersezen. Mit dumpfem Schmerz und Verzichten auf alles Lebensglück ergab sie sich in ihr Schicksal.

Das zarte Verhältniß gegenseitig aufkeimender Zärtlichkeit und Hochachtung, das sich zwischen Vater und Sohn nun täglich herzlicher und vertraulicher gestaltete, war für Emilie der einzige Trost in ihrer schweren Bekümmerniß. Sie versank in immer tieferen Trübsinn und nährte denselben durch wiederholtes Lesen von Bruno's Briefen, die die reinsten, edelsten Gesinnungen, die innigste Liebe und durchaus nichts von dem Dämon verriethen, der in seiner Brust hausend, ihr beiderseitiges Glück vernichtet hatte, bis es Fernando, der das Unheilvolle dieser Selbstpeinigung für Emilien erkannte, gelang, jene Briefe von ihr ausgeliefert zu bekommen. Aus einem derselben ersah er zu seinem Erstaunen, daß sein edelmüthiger Befreier in Paris eben jener Bruno von Wallenberg, Emiliens Verlobter war. Welch' verwundender Stachel für sein dankbares Gemüth, daß der Mann, der ihm das Leben gerettet, durch ihn um das Glück seiner Zukunft gebracht worden war! Da Schorns einsames Leben auf dem Gute nicht viel Gelegenheit darbot, Emilien zu zerstreuen, beschloß er, Schlesien auf unbestimmte Zeit zu verlassen, und indem er Emilien in andere Umgebungen bringe, vielleicht ihrem stillen Harm am sichersten entgegenzuarbeiten, obgleich er aus eigner Erfahrung wußte, daß so tief geschlagene Wunden sich nur selten ganz zu schließen pflegen.

Die Abreise ward nun, so viel immer möglich, beschleunigt. Fernando sollte den Winter über auf dem Gute zurückbleiben, um sich der Treue und Gewissenhaftigkeit des neu angetretenen Verwalters zu versichern, und falls sie sich bewähre, im nächsten Frühling mit Georg dem Vater folgen.

Dem ernsten Fernando ward der heitere Jüngling mit der Zeit ein willkommener Gesellschafter und lieber Freund, der ihm die winterliche Stille des zurückgezogenen Landlebens zu einer um so angenehmeren machte, als Georgs glückliche Fähigkeiten und sein reger Drang, sich geistig immer mehr auszubilden, Fernando Veranlassung gaben, sich auf mancherlei nüzliche Weise mit ihm zu beschäftigen.

Zu Wallenbergs Gute hatten sich unterdessen verschiedene Käufer gemeldet. Fernando hatte dieß seinem Vater zu wissen gethan, und dieser befürchtend, irgend einen unfriedlichen Nachbar zu bekommen, hatte Fernando beauftragt, das Wallenberg'sche Besizthum für ihn zu kaufen und das Seinige dadurch zu arrondiren. — Der Kauf war gegen Ende des Winters zu Stande gekommen, die Uebernahme noch vor der Saatzeit erfolgt, aber nun gab es so viel zu ordnen, zu schaffen und zu beaufsichtigen, daß Fernando und Georg noch nicht daran denken durften, dem Vater und Emilien zu folgen. Von Beiden waren von Zeit zu Zeit, was ihre Gesundheit anbelangt, befriedigende Nachrichten eingegangen, nur neige Emilie, so schrieb der Vater, noch immer das Haupt gleich einer geknickten Lilie. Er hoffe viel von dem erwachenden Frühling für sie, und wollte ihn zu einer Schweizerreise nüzen, um ihrer Phantasie und ihrem Gemüthe durch das Anschauen einer großen Natur Beschäftigung zu geben.

Um diese Zeit war die Nachricht von Napoleon's plözlichem Wiedererscheinen in Frankreich, von seiner Schritt für Schritt, einer Lavine gleich, sich vergrößernden Heeresmacht, von seinem raschen Vorrücken auf Paris, von der Flucht der Bourbons und der Wiederbesteigung des Throns von Seiten des kühnen Eroberers, zu Molinari's friedlichem Asyle gedrungen. Der Weltfriede war auf's Neue gestört, aber Fernando ließ dießmal sein Schwert in der Scheide. Für Frankreich konnte und durfte er, nachdem er deutscher Staatsbürger geworden, seiner Pflicht und Ueberzeugung nach, es nicht mehr ziehen, aber auch gegen seine ehemaligen Waffenbrüder mochte er nicht fechten; hätte er es doch nicht gekonnt, ohne möglicher Weise befreundete Herzen zu durchbohren! Er blieb daheim, und es war ihm eine stille Genugthuung, zu vernehmen, daß auch sein einstiger Herrscher und Feldherr, Prinz Eugen, sich nicht in diese neuen politischen Wirren mische, sondern ruhig in München geblieben sei.

Der Verkauf der in diesem Jahre gewonnenen Wolle an einen Tuchfabrikanten in Breslau hatte den Verwalter und Georg nach Schlesiens Hauptstadt geführt. Fernando war allein und seine Gedanken zogen ihn lebhafter denn je nach Italien hinüber. Das Andenken an die edle Gräfin Fiorini übermannte ihn in seiner jezigen Abwesenheit mit verstärkter Kraft. Wo und wie sie lebe, er hätte es so gern gewußt, aber zur Zeit war auch nicht die kleinste Kunde davon bis zu ihm gelangt.

Eines Abends, als Fernando eben damit beschäftigt war, die an Vater und Schwester geschriebenen Briefe zu couvertiren, meldete der alte Jäger, daß im Dorfe sich das Gerücht verbreitet habe, im Ellerngrunde gehe der T—l um. Des Schulzen Töffel und Nachtwächters Marthe, die nach der Schule hinausgelaufen, um Haselnüsse zu suchen, seien schon gestern durch diese ominöse Erscheinung erschreckt worden und bleich und zitternd nach Haus gekehrt, heut aber habe ein Trupp kleiner Angler in einer andern Richtung des Grundes dasselbe Schicksal gehabt. Die Kinder hätten in ihrem Schrecken ihr Angelgeräth zurückgelassen und athemlos die Flucht ergriffen. Alle stimmten in ihrer Schilderung des vermeintlichen Höllengeistes überein, den sie schwarz von Angesicht, hoch von Gestalt und mit einem weiten langen Mantel angethan beschrieben, unter dem er unbezweifelt Schweif und Pferdefuß verberge.

Molinari vernahm dieß seltsame Gerücht mit nicht geringer Verwunderung; er vermuthete, daß irgend ein verschmiztes Subject dieser Mummerei sich unterziehe, um den Ellerngrund zum Behuf ungestörter Holz- oder Wilddieberei unter dem wenig aufgeklärten Landvolk in Verruf zu bringen. Er beschied daher den alten Hildebrand sammt dessen Burschen für den folgenden Morgen an das östliche Ende des Forstes,

der sich nach dem Ellerngrunde hinzieht, wo er sich ihnen beigesellen werde, um eine gemeinschaftliche Recognoscirung zu unternehmen. Jeder von ihnen sollte mit Flinte und Hirschfänger bewaffnet und mit einem Horn versehen seyn, um die etwa nöthigen Signale geben zu können. —

(Fortsezung folgt.)

Die Wurmlinger Kapelle (bei Tübingen).

Luftig, wie ein leichter Kahn,
Auf des Hügels grüner Welle,
Schwebt sie lächelnd himmelan,
Dort die friedliche Kapelle.
Einst bei Sonnenuntergang
Schritt ich durch die öden Räume,
Priesterwort und Festgesang
Säuselten um mich wie Träume.
Und Maria's schönes Bild
Schien vom Altar sich zu senken,
Schien in Trauer, heilig mild,
Alter Tage zu gedenken.
Röthlich kommt der Morgenschein,
Und es kehrt der Abendschimmer
Treulich bei dem Bilde ein;
Doch die Menschen kommen nimmer.
Leise werd' ich hier umweht
Von geheimen, frohen Schauern,
Gleich, als hätt' ein fromm Gebet
Sich verspätet in den Mauern.
Scheidend grüßet hell und klar
Noch die Sonn' in die Kapelle,
Und der Gräber stille Schaar
Liegt so traulich vor der Schwelle.
Freundlich schmiegt des Herbstes Ruh
Sich an die verlaß'nen Grüfte;
Dort, dem fernen Süden zu,
Wandern Vögel durch die Lüfte.
Alles schlummert, Alles schweigt,
Mancher Hügel ist versunken,
Und die Kreuze steh'n geneigt
Auf den Gräbern — schlafestrunken.
Und der Baum im Abendwind
Läßt sein Laub zu Boden wallen,
Wie ein schlafergriffnes Kind
Läßt sein buntes Spielzeug fallen. —
Hier ist all' mein Erdenleid
Wie ein trüber Duft zerfloßen;
Süße Todesmüdigkeit
Hält die Seele hier umschloßen.

N. Lenau.

Für Mütter.

Von dem bekannten Buch von Ammons „Die ersten Mutterpflichten", das in keinem Hause fehlen sollte, ist eben (Hirzel in Leipzig) die sechste Auflage in sehr geschmackvoller Ausstattung mit einer hübschen Vignette von Bendemann erschienen. Der berühmte Verfasser handelt darin nicht bloß die körperliche Pflege der Kinder ab, sondern er gibt den Müttern auch gar wohl zu beherzigende Andeutungen über die erste Pflege des Geistes und Herzens der Kleinen. Er sagt z. B.: „Die Geschichte erzählt uns von vielen bedeutenden Männern, daß die Erweckung ihres Genius durch den Einfluß der ersten mütterlichen Erziehung geschah: Göthe erbte von seinem Vater den Geist strenger Ordnung und Klarheit, die schöpferische Phantasie aber von seiner Mutter, deren elfenhafter Humor und naive Laune sich heute noch in ihren Briefen abspiegeln. Schiller hat nie den Eindruck vergessen, den die Erzählungen seiner Mutter in seinem Herzen zurückgelassen. Hebels Mutter, obgleich eine arme Bäuerin, that alles Mögliche, um ihrem Sohne eine bessere als die gewöhnliche Erziehung zu geben. Auf der andern Seite hat man die tausendfach bestätigte Erfahrung gemacht, daß die harte Behandlung der Stiefmutter häufig die erste Ursache zu einem geistig verdumpften Menschenleben wurde. Was ist nun aber die erste geistige Erziehung? Sie ist Anfangs Beachtung und dann Beobachtung, später Leitung des Gefühls und Denkens durch Beispiel und Wort. Die erste geistige Erziehung darf kein schwerer Stein seyn, den man auf die Jugend legt, die wie die Pflanze wächst und an das Licht muß. Wohl aber muß sie ein Zügel seyn, mit dem die Mutter das Kind leitet, aber nicht hemmt, führt, aber nicht drückt. Sie hüte sich vor Unregelmäßigkeit, Willkür und Launen. Sie werfe sich nicht heute mit überwallendem Gefühl an den Hals des Kindes und küsse es unter tausend Thränen, deren Grund das Kind nicht kennt, und behandele es morgen schroff und mit einer Fremdheit, die des Kindes Herz erkaltet. Schon die Alten sagten: dem Kinde schuldest Du heilige Scheu, nicht bloß äußerlich, auch innerlich. Sein Sittlichkeitsgefühl ist nicht bloß zu schonen, auch seine Empfindungen."

Der alte Kurfürst von Hessen,

der Großvater des jezigen, kam im Jahre 1814 in das Land Schaumburg. An der Grenze wurde er unter einem Ehrenbogen feierlich empfangen. Der Amtmann wollte eine Rede halten, und es war zufällig die erste in seinem Leben, und seine Herzensangst nicht gering. Er begann stotternd: „Nach sieben traurigen Jahren —" Da blieb er stecken. Der Kurfürst wollte ihm auf die Beine helfen und sagte: „Ja wohl, nach sieben traurigen Jahren" — Da fiel der Amtmann wieder ein und sprach: „Nach sieben traurigen Jahren, —" aber das Unglück wollte, daß er über die sieben dürren Jahre Aegyptens nicht hinauskommen sollte — er blieb abermals stecken. Der Kurfürst wollte der Sache eine andere Richtung geben, zumal die Pferde am Wagen sehr unruhig waren und der Ehrenbogen, unter dem er hielt, bedenklich wackelte und fragte ihn: Wer sind Sie? — Unterthänigst aufzuwarten, der Amtmann S —, erwiderte der Amtmann und fing noch einmal an: „Nach sieben traurigen Jahren —" Da rief ein Bauer, der den Ehrenbogen wanken sah: Min God, Herr Amtmann, de Pfeerde habben den Ehrenbogen ummesmedden! Alle Wetter, rief der Kurfürst, Kutscher, fahr zu, sonst bricht das achte traurige Jahr heute an! Der Kutscher hieb auf die Rosse, die eben schnell genug anzogen, um den Kürfürsten aus der Lebensgefahr zu retten und die „sieben traurigen Jahre" des Amtmanns S — bedeckte der einstürzende Ehrenbogen.

Curiosa.

Bekanntlich stellten in den Feudalzeiten manche Lehnsherren, wenn sie einen Vasallen mit einer Besizung beliehen, unter anderen auch Bedingungen, die sich durch ihre Seltsamkeit auszeichneten, wie z. B. bei nachstehenden: Ein bretagnischer Herr nöthigte die Frauen seiner Lehnsleute, den Tag vor Pfingsten und Weihnachten zu ihm zu kommen, um ihm die Nägel zu verschneiden. Die Damen konnten sich von dieser Lehnspflicht nur dadurch losmachen, daß sie ihm zu Pfingsten einen Korb voll Weintrauben und zu Weihnachten zwei neugeborene Kazen sandten. — Die Aebtissin von Remiremont hatte einen Vasallen, der ihr am 29. Juni jedes Jahres eine Schüssel voll Schnee bringen mußte. Hatte er den Schnee bis dahin nicht aufzubewahren vermocht, so war er verpflichtet, dafür einen weißen Stier zu geben. — Wenn der Abt von Figeac seinen Einzug in eine Stadt hielt, mußte ihn einer seiner Vasallen an dem Thore in einem Harlekinanzuge und barfuß empfangen, ihm den Steigbügel halten und bei dem Nachtessen einschenken. — Der Fürst von Soubise nöthigte seine Lehnsleute, an einem gewissen Tage des Jahres vor dem Schlosse Rouchair zu erscheinen und, nach den Fenstern desselben gewendet, Gesichter zu schneiden.

Der Herzog von Lichtenhayn.

Eines Tages, so erzählt die „Gartenlaube", stößt ein alter Jäger im Lichtenhayner Forste auf einen Jenaer Studenten, der mit Jagdtasche und Büchse frisch und fröhlich dem edlen Waidwerke nachgeht. Auf die Frage: „was er hier mache?" gibt er eine lakonische Antwort: „Ich jage." „Und wer seid Ihr?" poltert der Alte barsch. „Ich bin der Herzog von Lich-

tenhayn," antwortet der Student mit einer hohen Miene (bekanntlich wird der Präses bei den Jenaer Studentencommercen Herzog von Lichtenhayn titulirt) und geht gravitätisch von dannen, während der alte Mann ihm verduzt nachschaut. Kopfschüttelnd geht er nach Hause, sezt einen Bericht über den Vorfall auf und sendet ihn nach Weimar mit der Bemerkung, daß er einen Herzog von Lichtenhayn nicht kenne. Die Sache wird dem Herzog vorgetragen. Dieser lachte, daß ihm die Thränen von den Backen fielen, und ließ später dem alten Förster antworten: „Serenissimus wisse allerdings, daß in Jena Herzöge von Lichtenhayn residirten, ihre Herrschaften aber lägen nicht in seinem Lande. Es solle zwar dem jezigen die Jagd auf weimarischem Gebiete für dießmal nachgesehen werden, doch sei dem Herrn zu eröffnen, daß wenn er inskünftige wieder Lust zum edlen Waidwerk verspürte, er es in höchst seinen eigenen Wäldern treiben sollte, widrigenfalls das Carcer ihm sicher seyn würde." — Man kann denken, welches Gaudium dieses Rescript den Studenten machte.

Ein gereimtes Beschleunigungsgesuch

ist vor einigen Tagen an das Gericht in N. adressirt worden, dessen Text folgender ist:

Vor vierzehn Tagen, o ihr guten Götter,
War ich auf dem . . . . . Gericht;
Ich heiße Carl Friedrich K . . . . wetter
Und habe doch noch mein Erkenntniß nicht.
Daß man nicht pusten kann, fürwahr das weiß ich,
Doch wochenlang kann ich nicht warten, nein!
Das Aktenzeichen 3 und 32,
Da wird der Krempel bald gefunden seyn.
Sie sehen, meine Herren, dies Schreiben kürz' ich,
Indem ich meine Worte wohl erwog;
Man trifft mich . . . . . Straße 42,
Bei Herrn Neumann, eine Treppe hoch.
In diesem Hause kennet mich ein Jeder,
Bin in der ganzen Nachbarschaft bekannt;
Die mich betrog, sie heißt Louise — äder,
Nun meine Herren! Die Akten frisch zur Hand!

Der Koch.

Gute' Morge' Herr Leibkoch, ei Sapperment,
Do brozlts un' sied's jo ohne End,
Gotts Bliz, was for Fisch', Forelle un' Aal
Un' Salme' un' Häring noch der Wahl,
Un' Auschtre' un' Krebse', wo sin' dann die her,
Deß sin' jo Unthier, 'glaab' gar vum Meer',
Un' was for Gelée's un' Paschtete', der Glanz!
Un' deß' do, deß is jo e' Biberschwanz,
Was is dann heut los, wer werd dann traktirt,
Heut werd jo e' Heidegeld vermangirt!
„Ei was werds dann sey', Er is halt ke' Chrischt
„Un weeß' nit, warum mer anglt un' fischt,
„Es is jo Quatember, e' Faschttach is heut,
„Un' deß is for uns als e' zablichi Zeit,
„Un' meent mer schun oft, der Verstand steht emm still,
„Wann e' Herrschaft halt gar e so faschte' will.""

Miscellen.

× Der schwerste Kummer ist der, den man sich selbst macht.

× Der Liebe vergebe ich Alles, so viel Unrecht sie mir thut; — dem Haß vergebe ich nichts, selbst wenn er Recht hätte.

× Das größte Genie sich zu freuen, hat die Liebe, das meiste Talent sich und Andere zu quälen, die Eifersucht.

× Gleich der Blume auf Felsenhöhen erfreut am kraftvollen Manne das Zartgefühl.

× Viel eher läßt sich die verhehlte Freude als der verborgene Kummer wahrnehmen. Dieser scheut verschämt das Tageslicht, während jene die Sonne selber sich herabholen möchte; der Freude aber, die still bleibt, ist immer ein Theil Schmerz beigegeben.

Raritäten Kästlein.

⊙ Der englische Satyriker Swift schlägt als beste Einkommensteuer einen Tribut auf weibliche Schönheit vor, es sollen aber nicht die Männer Taxatoren seyn, sondern jedes Frauenzimmer habe ihre Reize selbst zu schäzen.

⊙ Eine eitle Dame von häßlicher Gesichtsbildung und schönen Händen ließ sich malen. Der Künstler schmeichelte dem Gesichte durchaus nicht, sondern bemühte sich nur, die höchste Aehnlichkeit hervorzubringen. Damit war die Dame aber höchst unzufrieden; in ihrem Unmuthe wollte sie nun doch Etwas tadeln und sagte: „Offenbar haben Sie meinen Händen geschmeichelt, warum thaten Sie dies nicht lieber bei dem Gesichte?" — „Verzeihen Sie, mein Fräulein", antwortete der Maler, „nicht von Ihrem Gesichte, sondern von Ihren Händen erwarte ich die Belohnung!"

⊙ Der Pferdehandel. „Herr, Ihr habt mich bös angeschmiert mit dem Schimmel!" — „„Und warum?"" — „Jo, ich hab'n kaum drei Tag' und jezt ist er schon hin!" — „„Das is merkwerdig, das hot er bei mer nie gethan!""

⊙ Die Kunst zu treffen. „Sind Sie der fremde Maler, welcher den Herrn Richter so gut getroffen hat?" — „Jawohl, ich schmeichle mich dessen! Wollen Sie sich vielleicht auch malen lassen?" — „Ne, das nicht, aber Sie können mir sagen, wie Sie das angefangen haben. Ich laufe ihm schon vier Wochen nach und kann ihn nicht treffen."

⊙ Zu viel Gluth. „Mein Fräulein, ich liebe Sie mit wahrer Gluth!" „O hören sie auf, mir ist schon scheußlich warm bei der Hiz'!"

⊙ Jagdabenteuer. Graf. „Hiersl, sperrs Maul nicht immer so auf, sonst fliegt dir doch noch 'mal a Schnepf hinein." — Treiber. „Wär scho recht, Herr Graf, Ihr trefft's a so koan."

⊙ Ein junger Wizling spöttelte in einer Gesellschaft über die Vorstellung der Seelenwanderung und schloß damit: er erinnere sich, das goldene Kalb gewesen zu seyn. „Haben auch Nichts verloren als die Vergoldung!" bemerkte lächelnd eine Frau.

⊙ Nun wird sogar auch die verehrte kleine Nachkommenschaft mit Dampf in den Schlaf gewiegt. Ein Wiener macht Dampfwiegen. Ein gedämpftes Zeitalter!

Räthsel.

Was dir des Räthsels Worte nennen
Das mag wohl Jeder von uns kennen,
Sie sprechen von zwei Gegenstücken,
Die dennoch sich zusammenschicken.
Giebst du sie her, kommst du gewiß
Troz Widerred' ins Haftverließ,
Besonders wenn du frech getadelt,
Was schon Jahrhunderte geadelt.
Giebst du sie nicht, so bleibt dir aus
Das beste Mittel für dein Haus,
Weil selten mehr zu unsrer Zeit
Jemand aufs blose Wort hin leiht;
Nüzlich gefährlich allzumal
Ist dieser Worte kleine Zahl. K. Jul. Erath.

Auflösungen der Räthsel in den vorigen Numern: Holland, Nonne, Olga, Leo, Hölle, Gall, Dollond, Oel, Lohn, Galle, — Helgoland. Bart, Hart, Part.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandecker.